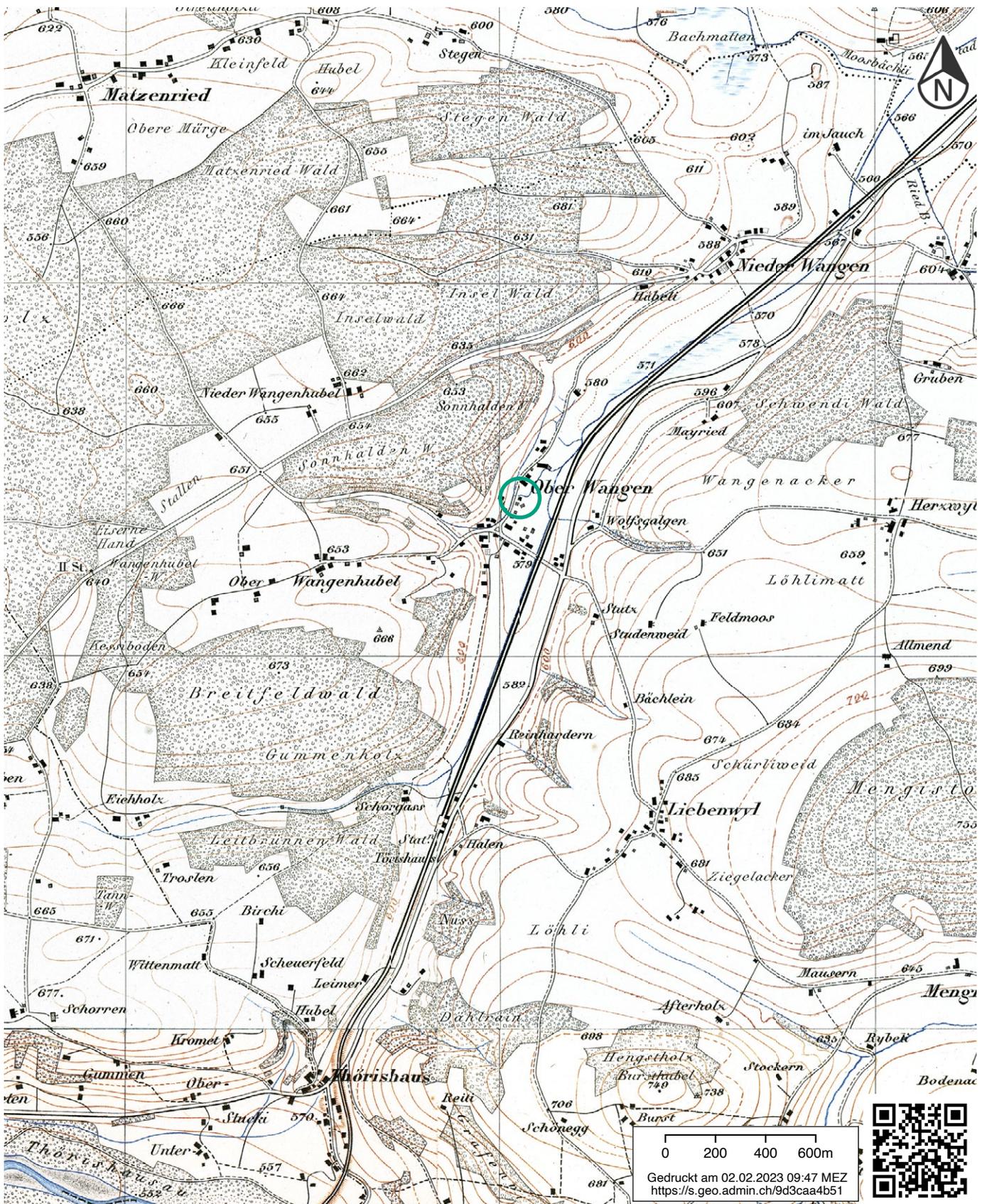


# Ofenhaus Oberwangen BE, Mitte 18. Jahrhundert

... der Weg zum Museumsgebäude



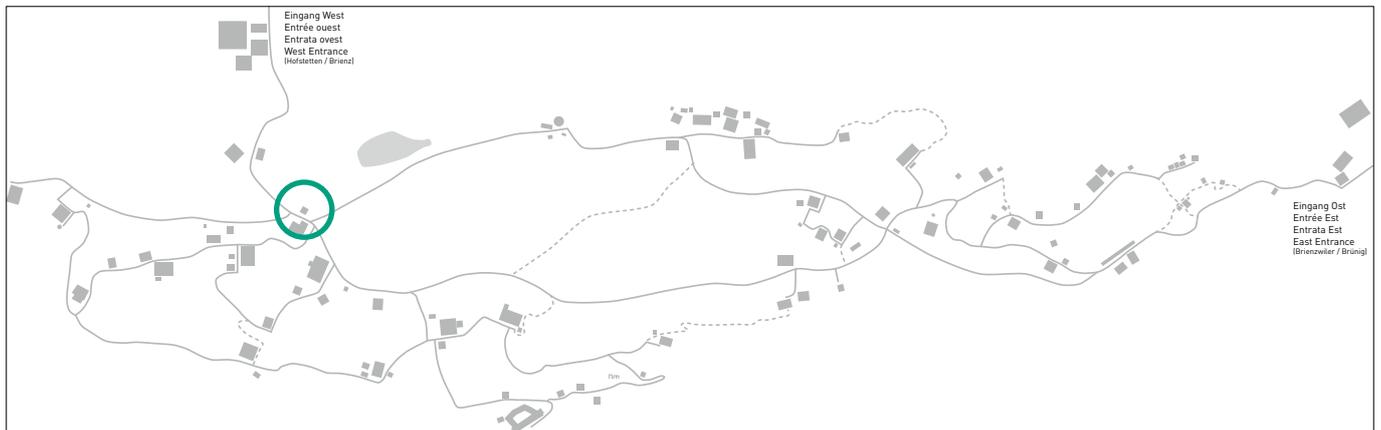


# Ofenhaus Oberwangen BE, Mitte 18. Jh.

Kantonskürzel	<b>BE</b>
Postleitzahl Gemeinde	<b>3173 Köniz</b>
Ort	<b>Oberwangen</b>
Parzellennummer	<b>9222, ehemals 2576</b>
Strasse Hausnummer	<b>Oberwangen 312</b>
Assekuranznummer	<b>1796</b>
Koordinaten (LV95)	<b>2'594'120, 1'196'150</b>
Höhenlage	<b>579 Meter über Meer</b>
Hausbezeichnung	<b>Ofenhaus</b>
Datierung	<b>Mitte 18. Jahrhundert (Vergleichsbeispiel)</b>
Bauherrschaft	<b>Müller Winzenried (wohl Hans Winzenried)</b>
Letzte Besitzer	<b>Gemeinde Köniz</b>
Abbau – Eröffnung FLM	<b>1971 – 1977/78</b>

Autor (Monat/Jahr)

**Volker Herrmann (02/2023)**



**2** Freilichtmuseum der Schweiz, Ofenhaus Oberwangen: Das Ofenhaus steht heute in der Geländekammer Berner Mittelland neben dem Gasthaus *Bären* aus Rapperswil BE. Lageplanskizze 2022.

← **1** Siegfriedkarte Erstausgabe, Ausschnitt zu Oberwangen: Der ehemalige Standort des Ofenhauses liegt im Bereich der Mühlensiedlung von Oberwangen im Umfeld des Stadtbachs. Kartenblätter 318 (Bern), 319 (Laupen), 332 (Neuenegg) und 333 (Oberbalm), Jahre 1870, 1871 und 1879.

**Umschlag vorne** Freilichtmuseum der Schweiz, Ofenhaus aus Oberwangen: das Gebäude aus der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde 1977/78 auf dem Ballenberg eröffnet. Da das Gebäude heute nicht mehr zum Backen, Trocknen und Waschen genutzt wird, fehlt der in Oberwangen noch vorhandene Kamin. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2022.

**Umschlag hinten** Oberwangen, Ofenhaus: Das heutige Museumsgebäude mit der Assekuranznummer 1796 am ehemaligen Standort. Blick über den befestigten Stadtbach hinweg auf die Zugangsseite des Ofenhauses. Es versteckt sich hinter Obstbäumen. Zwischen Bach und Ofenhaus ist ein Erschliessungsweg von der südwestlich angrenzenden Mühlensiedlung zu sehen. Rechter Hand wird das Ofenhaus von einem modernen Holzschuppen flankiert. Blick nach Osten. Aufnahme wohl erste Hälfte 20. Jahrhundert.





4 Oberwangen, Ofenhaus: Blick von der Hausecke des Mühlgebäudes über den Hof der Mühlsiedlung zum Ofenhaus, das sich mit seinem Satteldach hinter Obstbäumen versteckt. Am rechten Bildrand steht die mächtige Scheune der Anlage. Die Bauinschrift am Mühlgebäude belegt den Bau im Jahr 1756 durch Hans Winzenried. Blick nach Nordosten. Aufnahme wohl erste Hälfte 20. Jahrhundert.

Seit 1860 quert die Haupttrasse der Eisenbahn auf ihrem Weg in die Westschweiz das Wangental, zudem verläuft seit 1978 parallel dazu die Autobahn A12 zwischen Bern und Fribourg. Dem Neubau einer alten Verbindungsstrasse über das Trasse der Autobahn hinweg, musste das Ofenhaus 1971 weichen.

Der Talraum und die umgebende Region des Mittellands boten beste Voraussetzungen für die Landwirtschaft, für Getreidebau und Viehwirtschaft. Doch lange Zeit galt das Wangental im Talgrund als versumpft. Das Grundwort *wang* in den Ortsnamen von Ober- und Niederwangen bringt dies zum Ausdruck. Der vielfach in mittelalterlichen Ortsnamen verwendete Begriff bezeichnet eine feuchte Aue oder auch einen sumpfigen Hügel [Ortsverein Oberwangen Geschichte]. Erst durch den Bau und den dauerhaften Unterhalt des offen kanalisierten Stadtbachs, der durch das Wangental in die Stadt Bern führt, konnte der Talboden seit der frühen Neuzeit effektiv entwässert werden. Seit Gründung von Bern 1191 beanspruchte man für die dortige städtische Wasserversorgung die Quellzuflüsse aus dem Wan-

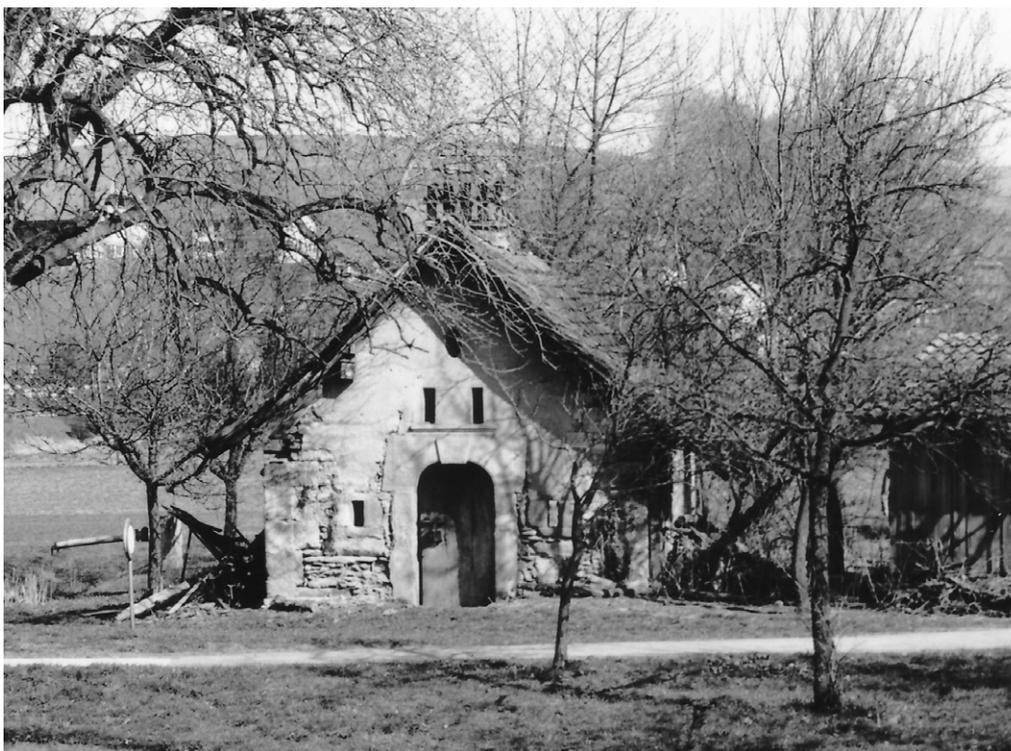
gental und führte diese gezielt von Südwesten über Bümpliz in die Stadt. Spätestens seit dem 16. Jahrhundert war die Nutzung des Stadtbachs ein ständiger Konfliktherd zwischen der Stadt Bern und den Anrainergemeinden im Wangental und in Bümpliz, wo man die Wasserkraft des kanalisierten Bachlaufs unter anderem zum Antrieb von Mühlen, wie der in Oberwangen, nutzte [Wangental, Stadtbach; Wikipedia, Stadtbach].

### Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Dank des vor Ort erhaltenen Bauensembles rund um die Oberwanger Mühle, aber auch durch die Liegenschaftskarte von 1945, verschiedene Vermögensverzeichnisse, einen Auskaufvertrag und einen Kaufbrief aus dem 19. Jahrhundert sind wir über die Bausituation am ehemaligen Standort des Ofenhauses recht gut informiert. Das zum Backen, Dörren und Waschen verwendete Ofenhaus stand demnach etwas abseits von den übrigen Hofgebäuden der Mühle, inmitten einer Streuobstwiese. Analog zu den Hauptwindrichtungen war es ungefähr



**5** Oberwangen, Mühlsiedlung: Blick auf den Innenhof des denkmalgeschützten Mühlensembles aus dem 18. Jahrhundert. Im Vordergrund links ist die Ecke der Scheune von 1733 zu sehen, linker Hand ist der Speicher von 1730 zu erkennen und prominent an der rechten Bildseite steht das als herrschaftlicher Stockbau ausgeführte Mühlgebäude von 1756. Aufnahme vor 2013.



**6** Oberwangen, Ofenhaus: Das Foto zeigt das Ofenhaus längere Zeit vor dem Abbruch im Jahr 1971. Beim Wiederaufbau im Museum 1977/78 hat man sich massgeblich am ähnlichen Ofenhaus von der Stapfenstrasse 13a in Köniz von 1757 orientiert. Der Bauzustand in Oberwangen blieb dabei teils unberücksichtigt. Blick nach Osten. Aufnahme erste Hälfte 20. Jahrhundert.

Ost-West ausgerichtet. Die schmale Zugangsseite des Gebäudes wies auf den westlich angrenzenden Weg, der vom Hofplatz der Mühle direkt auf das Ofenhaus zuführte und weiter nach Norden zog. Westlich vom Weg verlief der befestigte Stadtbach, der vom westlich benachbarten Mühlgebäude kommend in einem scharfen Bogen vor dem Ofenhaus nach Norden schwenkte. Der nach Norden in Richtung der Stadt Bern strömende Bachlauf wurde am östlichen Uferstreifen von einem

weiteren Fusspfad begleitet. Das zugehörige Bauensemble der Hofanlage mit Mühle, Scheune und Speicher ist bis heute an der Wangentalstrasse 219, 225 und 227 erhalten. Östlich der Baugruppe besteht seit 1911 die von dem bekannten Berner Architekten Karl Indermühle im Heimatstil errichtete Kirche der reformierten Könizer Kirchgemeinde. Die Kirche war damals auf der ehemals viel grösseren Parzelle der Mühlsiedlung gebaut worden. Südlich der Parzellengrenze der Mühl-

**7** Köniz BE, Stapfenstrasse 13a: Das bis heute dort vor Ort erhaltene Ofenhaus diente als Vorbild für den Wiederaufbau des Ofenhauses im Freilichtmuseum. Es datiert laut Inschrift in das Jahr 1757 und befindet sich seit 1987 im Besitz der Gemeinde Köniz. Das 1991 renovierte Gebäude gehörte zu einem Hof aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Blick nach Osten. Aufnahme um 2020.



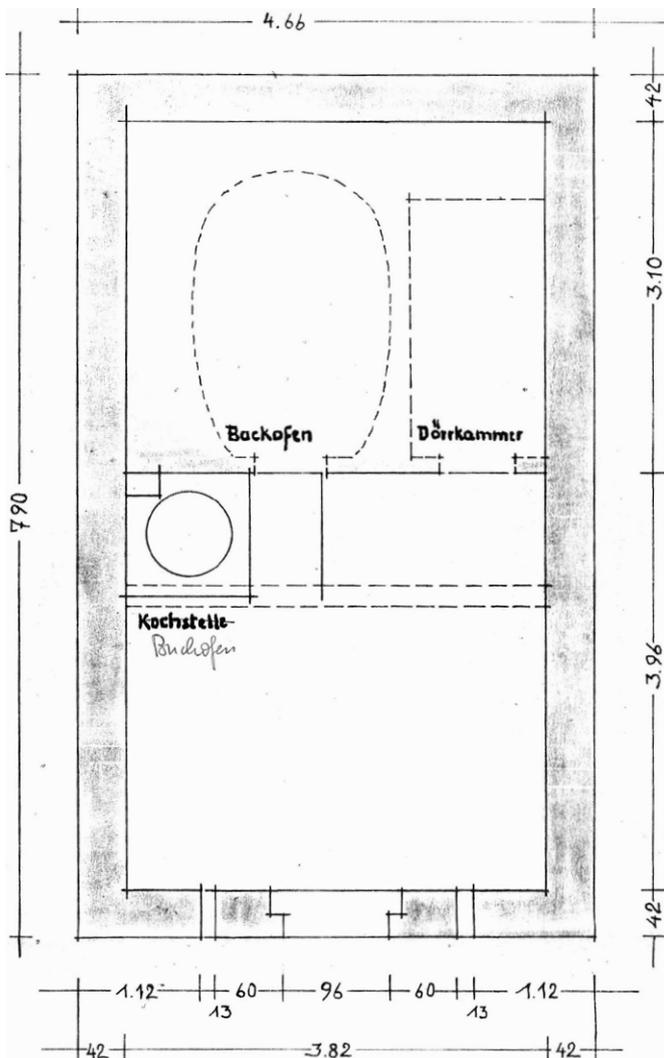
gruppe steht, auf die Wangentalstrasse ausgerichtet, der Gasthof Hirschen. Auf der Liegenschaftskarte ist dieser als Wirtschaft bezeichnet [Kanton Bern 2013, 29].

Die Mühle geht in ihrem Ursprung auf das 16. Jahrhundert zurück. Ihr heutiges Erscheinungsbild verdankt sie jedoch – wie die Schriftquellen belegen und auch die Inschrift am Portal an der Südostecke des Hauptgebäudes zeigt – erst dem umfassenden Um- und Neubau durch Hans Winzenried im Jahr 1756. Südöstlich der Mühle steht in leicht abgewinkelter Position die zugehörige Scheune von 1733. Auf der Westseite wird der davorgelegene Innenhof von einem auch aus den Schriftquellen bekannten Speicher gerahmt. Dieser war 1730 gebaut und 1836 nochmals erweitert worden. Der gepflasterte Innenhof ist durch einen ungewöhnlich gestalteten Brunnen des 18. Jahrhunderts, der aus Solothurner Muschelkalk gefertigt ist, akzentuiert. Zur Zierde und Aufwertung trägt dieser auf seinem Stock einen Obelisken [Kanton Bern 2013, 29]. Am heutigen Gelände ist noch immer gut abzulesen, dass die Hofstelle einst in einer flachen Senke angelegt worden ist. Die Wangenstrasse auf der Westseite ist etwas höher gelegen. Der Zugang zum Hof erfolgt deshalb von dort aus über eine gepflasterte Rampe.

Die erhaltenen Schriftstücke aus dem 19. Jahrhundert belegen, dass früher weitere Gebäude zur Liegenschaft der Mühle gehörten. Die Rede ist unter anderem von einer «Hufschmiede», einem «Schweinscheuerlein» und einem «Holzschirm», aber auch von einem «Wohnhaus samt Bescheuerung», einem

«Ofenhaus mit Stall und Bühneli», einem «Sägegebäude», also wohl einer Säge, und einem «Reibe- und Schleifgebäude mit Schmiede, Wohnung und Stampferecht». Zudem umfasste der Besitz ein weiteres «Schweinescheuerlein», den bis heute erhaltenen «Brunnen bei dem Müllergebäude» sowie einen weiteren Brunnen [Kaufbeile 1855/56]. Die Aufzählung belegt damit für das 19. Jahrhundert eine sehr umfangreiche und vielgliedrige Liegenschaft, die spätestens seit 1733 sukzessive in der Hand der Müllerfamilie Winzenried vereint worden war. Wahrscheinlich standen einige der genannten Gebäude im Bereich der heutigen Kirche und mussten 1911 dem damaligen Neubau weichen. Westlich der Kirche sind auf der Liegenschaftskarte von 1945 direkt an der Wangenstrasse noch verschiedene Gebäudegrundrisse verzeichnet. Hinter diesen scheinen sich drei der aufgeführten Bauten zu verbergen.

Wie das auf den Ballenberg translozierte Ofenhaus stammen auch das Mühlgebäude und die Scheune aus dem 18. Jahrhundert. Es handelt sich um verputzte, herrschaftlich wirkende Steingebäude, die damals im Raum Bern im städtisch-herrschaftlichen Umfeld weitverbreitet waren [Affolter et al. 2013, 131–144]. Die Zimmermannsarbeiten an den Bestandsgebäuden aus dem 18. Jahrhundert waren, wie üblich, ebenfalls auffallend solide und mit allerlei Zierrat ausgeführt. Das als dreigeschossiger *Stockbau*, also als geräumiger massiver Wohnbau errichtete Mühlgebäude mit Vollwalmdach, Seitenlaube und reicher Fenstergliederung unterstrich den Anspruch und die finanziellen Möglichkeiten der Familie Winzenried als Besitzer der Oberwangener Mühle im 18. Jahrhundert.



8 Köniz, Stapfenstrasse 13a: Grundriss des Ofenhauses mit den Umrissen der eingebauten Öfen. Handschriftlich wurde zu Recht die Bemerkung «Beuchofen» hinzugefügt, der nicht zum Kochen, sondern zum Wäschewaschen verwendet wurde. Der Plan basiert auf einer Aufnahme des Gebäudes von 1946. 1974 wurde dieser von Gustav Ritschard für die Baueingabe zum Wiederaufbau des Ofenhauses der Oberwangener Mühle im Museum verwendet. Aufnahme 1946.

Ofenhäuser gehörten einst, sowohl im Berner Mittelland als auch im angrenzenden Freiburger Sensebezirk, zu den üblichen Nebengebäuden in den Dörfern [Anderegg et al. 2005]. Neben solchen, die wie in Oberwangen vorrangig zur Versorgung des eigenen Hofes dienten, gab es auch kommunale oder genossenschaftliche Ofenhäuser, die sich vermutlich teils aus dem grundherrlichen Backzwang des Mittelalters heraus entwickelt hatten. Alleine schon wegen der Feuergefahr, die von den im Mittelland häufig mit Stroh gedeckten Wohnhäusern ausging, war spätestens seit dem 16. Jahrhundert der Gebrauch abseits der Höfe stehender, feuerfester Ofenhäuser üblich. Es waren, wie auch in Oberwangen, in der Regel Multifunktionshäuser, die nicht nur zum Brotbacken eingesetzt

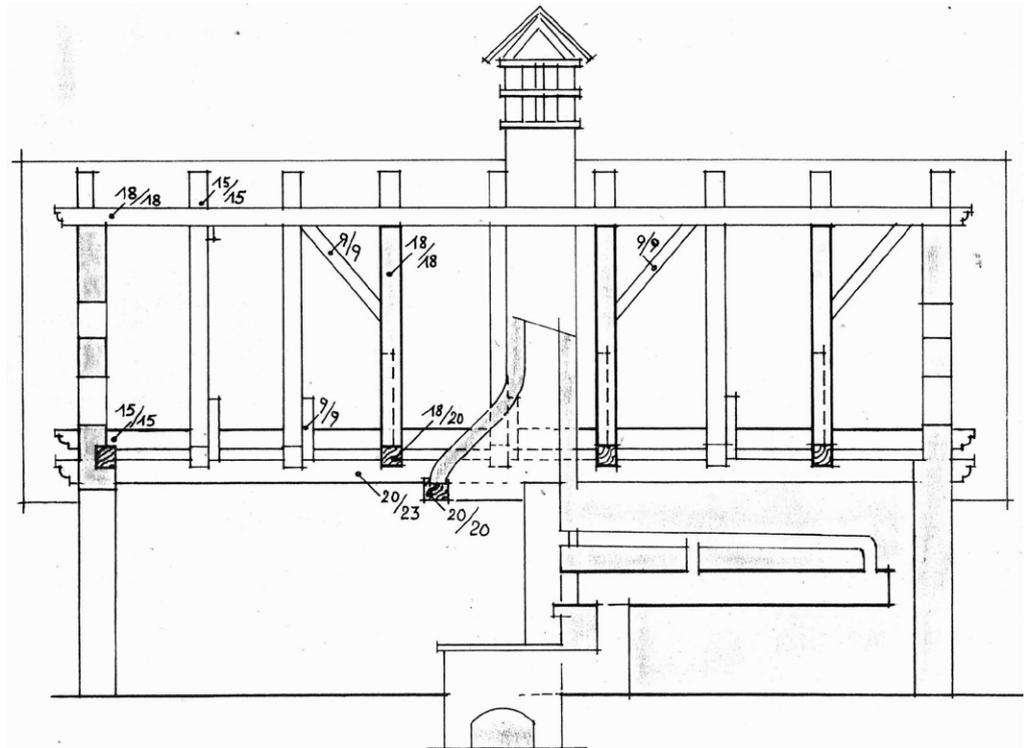
wurden. Man verwendete sie auch zum Dörren und Darren von Obst und Gemüse, zum Brennen von Schnaps sowie ab und an auch als sogenanntes *Buch- oder Buechhaus* für den grossen Waschttag, an dem die Kleidung und Wäsche der Familie gesäubert und geblichen wurde. Der Begriff *Buch* oder *Buech* bezieht sich auf die zum Reinigen der Textilien verwendete Buchenasche, die in einem Ofenhaus beim Brotbacken in grossen Mengen anfiel. Um den diversen Funktionen gerecht zu werden, waren die meisten Ofenhäuser mit mehreren Feuerstellen und Ofentypen ausgestattet, wohl auch unser Gebäude aus Oberwangen. Besser informiert sind wir in dieser Hinsicht über das bis heute an der Stapfenstrasse 13a in Köniz erhaltene Ofenhaus von 1757, das offenbar 1977/78 beim Wiederaufbau im Freilichtmuseum als Vorbild gedient hat. Eine Bauaufnahme von 1946 durch den Kanton Bern als ehemaliger Eigentümer zeigt in diesem Ofenhaus neben dem Backofen tatsächlich eine Dörkkammer und davor einen Buchofen. Ofenhäuser konnten aber auch mit den Nutzungsformen anderer ländlicher Nebengebäude kombiniert sein, etwa mit einem Speicher oder einem *Stöckli*, das als Schlafhaus für das Gesinde oder als Altenteil diente [Affolter et al. 2013, 283–286].

### Baugeschichte

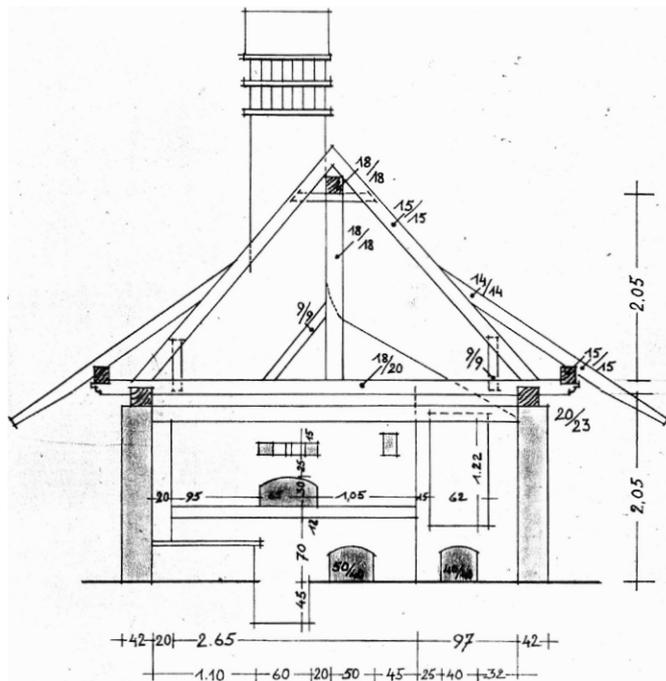
Die Baugeschichte des Oberwangener Ofenhauses ist nicht dokumentiert. Lediglich ein Relief auf dem Sandsteinsturz des Eingangsportals, das ein abstrahiertes vierflügeliges Rad zeigt, gibt ein wenig Aufschluss. Es weist unmissverständlich auf den engen Bezug des Gebäudes zum benachbarten Mühlbetrieb und wohl auch zu der dortigen Müllerfamilie Wanzenried hin. Auf dem im Museumsgebäude wiedereingebauten und inzwischen stark verwitterten Sandstein ist das Radsymbol noch immer ganz gut zu erkennen. Ein Pressefoto kurz vor dem Abbruch 1971 zeigt das eindruckliche Sandsteinportal mit dem radförmigen Hauszeichen noch deutlicher.

Bei der daneben auf dem Sturz aufgemalten Zahl «1796» handelt es sich nicht um eine inschriftliche Datierung, sondern um die Assekuranznummer des Ofenhauses, wie sie auch die Liegenschaftskarte von 1945 zeigt. Da aber eine inschriftliche Datierung fehlt, sind wir bei der zeitlichen Einordnung auf besser belegte Parallelbeispiele, wie das Ofenhaus aus Köniz von 1757, angewiesen. Bauformen und Bauweise beider Gebäude sind so eng verwandt, dass man gar an einen gemeinsamen Baumeister denken kann. Entsprechend dürfte das Oberwangener Gebäude ebenfalls um die Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sein. Gut möglich ist ein Neubau im Zusammenhang mit den überlieferten Baumassnahmen an den Oberwangener Mühlgebäuden durch Hans Winzenried kurz nach Mitte des 18. Jahrhunderts.

Wesentlich mehr Auskunft gibt uns hierzu das dann auch als Vorbild beim Wiederaufbau verwendete Ofenhaus aus Köniz,



9 Kőniz, Stapfenstrasse 13a:  
Längsschnitt durch das dortige  
Ofenhaus mit Dachwerk, Ofen und  
Kamin. Blick nach Norden. Aufnahme  
1946.



**Schnitt A-A**

10 Kőniz, Stapfenstrasse 13a: Querschnitt durch das dortige Ofenhaus mit dem  
Dachwerk und den Öfen. Blick nach Osten. Aufnahme 1946.

über dem Zugangsportal eine im Zeitgeist des 18. Jahrhunderts verschlungen ausgeführte Inschrift. Sie ist als Relief auf einem zweiteiligen Sandstein angelegt und als «D1757H» gut lesbar vor Ort erhalten. In einer Zeichnung und einem Abrieb hielt man die Inschrift bereits bei der Bauaufnahme von 1946 fest.

Die Jahreszahl 1757 bezieht sich auf den Neubau als multifunktionales Wirtschaftsgebäude zum benachbarten Hof der Familie Hänni, die damals auch das zugehörige Wohnhaus neugebaut hatte. Links und rechts der Jahreszahl sind die Initialen D und H angeordnet, die sich auf die Familie Hänni als Bauherrn beziehen dürften. Während das Wohnhaus 1899 abgebrannt ist und der Speicher 1900/01 abgerissen wurde, hat sich das Ofenhaus neben der heutigen Gemeindebibliothek erhalten [Wikipedia, Ofenhaus Kőniz]. Unter dem zweiteiligen Inschriftenstein ist zwischen zwei schmalen Lüftungsschlitzen eine weitere, in diesem Fall quadratische Sandsteinplatte in das Mauerwerk eingelassen. Sie ist mit dem Relief einer kreisförmigen Endlosschleife, einem eingeschriebenen Stern im Zentrum und vier in den Eckzwickeln der Platte angeordneten Blüten verziert. Die Ikonografie der Zierelemente bleibt ungewiss. Beim Oberwängener Ofenhaus gibt es zwischen den Lüftungsschlitzen zwar ebenfalls eine quadratische Platte, die aber schmucklos ist. Für das 19. Jahrhundert geben Liegenschaftsverzeichnisse und Kaufunterlagen der Müllerfamilie Winzenried, in deren Besitz das Ofenhaus auch damals noch gewesen ist, Auskunft.

insbesondere durch die detaillierten Gebäudeaufnahmen durch den Kanton Bern 1946. Das Gebäude trägt bis heute

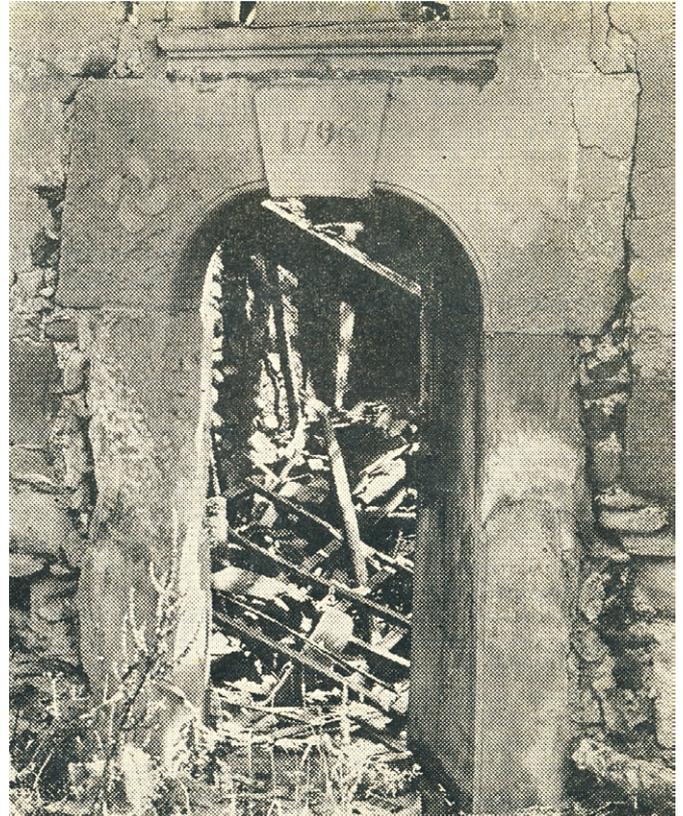


**11** Freilichtmuseum der Schweiz, Ofenhaus aus Oberwangen: Linker Ausschnitt des Sandsteinportals mit der mittigen Assekuranznummer «1796» rechts und den noch schemenhaft erkennbaren Umrissen eines vierflügeligen Rads links, das als Hauszeichen der Mühle zu verstehen ist. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2022.

## Besitzergeschichte

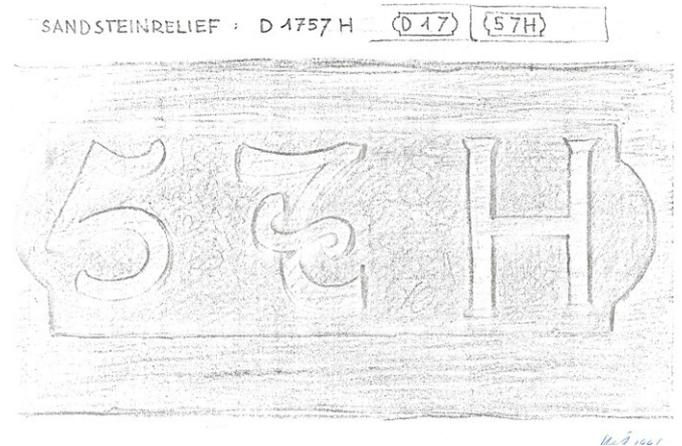
Die Anfänge der Mühle in Oberwangen bleiben im Dunklen, erst 1602 taucht die Kornmühle in den Schriftquellen auf. Damals war sie im Besitz von Christian Wyss. Archäologische Einblicke in die Schichten unter dem Hofpflaster zwischen Mühle und Scheune während der Sanierung um 1980 belegen ältere Brandschichten und Nutzungshorizonte. Sie reichen bis in das 13. bis 14. Jahrhundert zurück und deuten damit auf deutlich ältere Vorgängerbauten hin. Auch in der Mühle selbst verbergen sich bis heute Baureste, die vor das 18. Jahrhundert datieren [Ortsverein Oberwangen Mühle].

1722, als die Nutzungsrechte für die Mühle am Stadtbach bestätigt wurden, war offenbar noch immer Familie Wyss Eigentümerin der Mühle. Erst kurz vor 1733 ging der Besitz an die bereits genannte Familie Winzenried über, in deren Eigentum die Mühsiedlung in den nächsten rund 150 Jahren bleiben sollte. Die Inschriften am Mühlgebäude und am Speicher belegen den Müllermeister Hans Winzenried als Bauherrn, der im 18. Jahrhundert den Baubestand modernisieren und offenbar auch vergrössern liess. 1776 taucht er in den Quellen noch immer als Eigentümer auf. 1821 wird dann erstmals sein Sohn Niklaus Winzenried als Eigentümer und neuer Oberwanger Müller genannt. Er liess sich damals die Wasserrechte für die Mühle neu belegen [Ortsverein Oberwangen Mühle]. Für die Jahrzehnte zwischen 1852/53 und 1877/78 bezeugen detaillierte Auflistungen zweier Teilungsauszüge, einer Kaufbeile, eines Ausverkaufvertrags und eines Vermögensverzeichnisses, dass der Mühlenbesitz samt aller zugehörigen Liegenschaften im Besitz der Familie Winzenried geblieben war, mehrmals geteilt und wieder zusammengeführt worden ist [Theilungsauszug 1852/53; Kaufbeile 1855/56; Ausverkaufver-

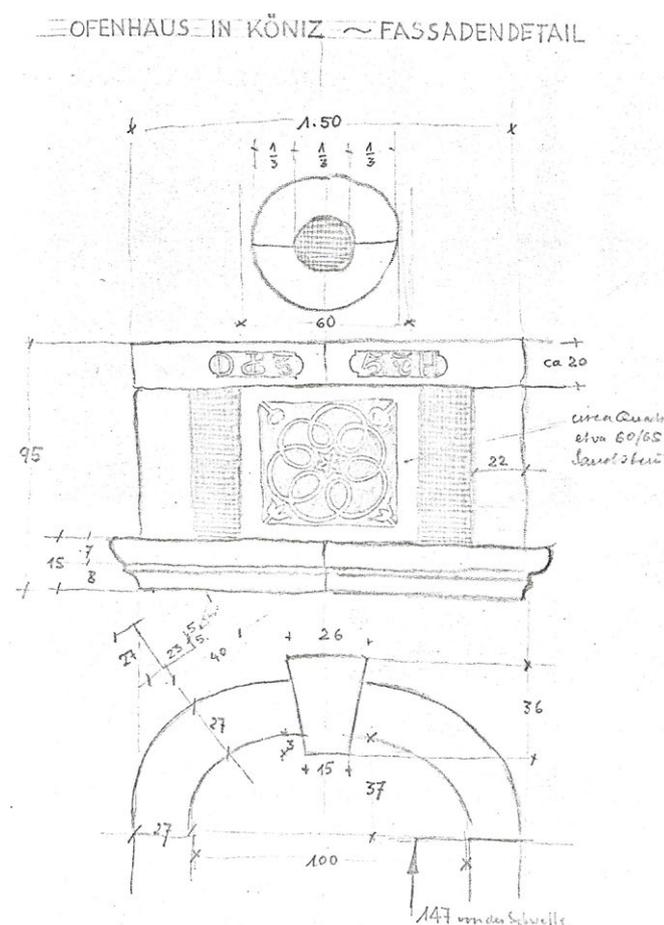


**12** Oberwangen, Ofenhaus: Zugangsportal kurz vor dem Abbruch 1971. Das Ofenhaus war damals bereits in stark ruinösem Zustand. Deutlich zu erkennen sind auf dem Sturz des Sandsteinportals sowohl das radförmige Hauszeichen als auch die Assekuranznummer 1796. Blick nach Osten. Aufnahme 1971.

trag 1888; Vermögensverzeichnis 1870; Theilungsauszug 1877/78]. Noch vor 1900 kam die Mühle schliesslich durch Heirat an Karl Hofstetter-Winzenried, in dessen Familienbesitz die Mühle über 70 Jahre lang bleiben sollte. Die Hofgeschichte endete 1970 mit dem Tod von Fritz Hofstetter, der als letzter Müller den Hof bewirtschaftet hatte. Der Betrieb des Mühlrads war jedoch schon in den 1960er Jahren eingestellt worden. Die Gemeinde Köniz übernahm bald darauf die Liegenschaft mit Mühlgebäude, Scheune und Speicher und sanierte das Anwesen um 1980. Das Ofenhaus war vermutlich schon viele Jahrzehnte vor dem Abriss 1971 nicht mehr in Gebrauch gewesen. Der Unterhalt war vernachlässigt worden und das Dach war eingestürzt. Das Pressefoto von 1971 zeigt das Gebäude in diesem Zustand kurz vor der Translozierung in das Freilichtmuseum. Wie lange das Ofenhaus tatsächlich noch genutzt wurde, war auch nach Recherchen unter Augenzeugen nicht mehr herauszufinden. In den 1920er Jahren war es jedenfalls schon nicht mehr in Betrieb [Etter 2013a; Etter 2013b; Ortsverein Oberwangen Mühle].



**13a/b** Köniz, Stapfenstrasse 13a: Abrieb der Relieffinschrift auf der westlichen Zugangsseite des Ofenhauses. Sie zeigt zwischen den Initialen «D» und «H» die verschlungen dargestellt Jahresszahl 1757. Aufnahme 1946.



**14** Köniz, Stapfenstrasse 13a: Planaufnahme der Zierelemente auf der westlichen Zugangsseite des Ofenhauses. Unter dem Rundbogenfenster sind in das Mauerwerk zwischen den beiden Lüftungsschlitzen eine reliefierte Sandsteinplatte und ein Sandsteinsturz mit der Inschrift eingelassen. Darunter befindet sich das Rundbogenportal aus Sandstein. Die Fassadengestaltung ist eng mit der vom Oberwangener Ofenhaus verwandt. Blick nach Osten. Aufnahme 1946.

## Baubeschreibung

### Konstruktion / Bautyp

Bei der Beschreibung des Oberwangener Ofenhauses müssen wir uns mangels konkreter Planunterlagen, Fotos und Dokumentationen im Wesentlichen auf die Pläne zum Ofenhaus aus Köniz stützen. Das dortige Gebäude war, abgesehen von der Dachkonstruktion, sehr ähnlich konstruiert und diente deshalb als Vorlage für den Aufbau im Freilichtmuseum. Demnach war das Oberwangener Ofenhaus als eingeschossiger, langrechteckiger Massivbau mit Ziegeldach in feuerfester Bauweise errichtet worden. Gemäss seiner Bestimmung war das Gebäude gut belüftet und nicht mit Verglasungen, wohl aber an den Stirnseiten mit einer Brettertür beziehungsweise einem Fensterladen ausgestattet. Der hinsichtlich seiner Proportionen und seiner Architektur elegante Bruchsteinbau war flächig verputzt und wies eine Breite von 4,66 Meter und eine Länge von 7,90 Meter auf. Die Mauern der Traufseiten reichten bis auf eine Höhe von ca. 2 Meter, während die beiden Giebelseiten unter dem steil aufragenden Satteldach eine Gesamthöhe von ca. 4,90 Meter erreichten. Einzelne Bauteile, wie die Ecklisenen, das Zugangsportal, die Fenstergewände und die Lüftungsschlitze, waren aus heimischem Sandstein gemauert. Zusammen mit dem eindrucklichen Sparrendach und den weit vorkragenden Dachtraufen erzeugten die steinsichtigen Architekturelemente einen fast herrschaftlichen Eindruck, wie er vielfach im Berner Mittelland an ländlichen Bauten des 18. Jahrhunderts zu finden ist [Affolter et al. 2013, 283–286].

### Aussenbau

Die beiden Giebelseiten des Gebäudes waren durch ihre steinsichtigen Sandsteingewände und Ecklisenen gestalterisch hervorgehoben. Auf der westlichen Zugangsseite war mittig das Sandsteinportal angeordnet, das aus sechs Quadrern und einem grossen, gedrückten Rundbogensturz zusammenge-



15 Oberwangen, Ofenhaus: Die westliche Zugangsseite kurz vor dem Abbruch 1971. Blick nach Nordosten. Aufnahme 1971.

setzt war. Verziert war der Torbogen mit einem angedeuteten zentralen Keilstein, auf den mit Farbe die Assekuranznummer 1796 aufgetragen war. Links davon war ein vierflügeliges Rad als erhabenes Relief in das Bogengewände eingearbeitet. Zudem war die gesamte Innenkante des Portals leicht profiliert. [Emmenthaler Blatt AG 1971]. Das Portal des Könizer Ofenhauses war zwar ganz ähnlich ausgeführt, wies aber weder ein Hauszeichen noch eine aufgemalte Assekuranznummer auf.

Links und rechts vom Portal war im Mauerwerk jeweils eine 33 Zentimeter hohe und sich nach innen weitende Lichtscharte mit Sandsteingewände angeordnet, die beim Könizer Gebäude fehlen. Über dem Portal bestand in beiden Fällen die angesprochene fensterförmige Zierzone. Diese wurde an der Unterseite von einer profilierten, zweiteiligen Sohlbank abgeschlossen, seitlich bestanden hochrechteckige Lüftungsschlitze. Dazwischen war die oben beschriebene Sandsteinplatte angeordnet, in Köniz wie beschrieben mit Relief und in Oberwangen schmucklos. Den oberen Abschluss der Zierzone bildete der aus zwei langrechteckigen Werksteinen zusammengesetzte Sandsteinsturz, der im Falle von Köniz die Inschrift von 1757 trägt. Im Giebfeld darüber war wiederum an beiden Orten ein aus zwei Sandsteingewänden zusammengesetztes ovales Oku-

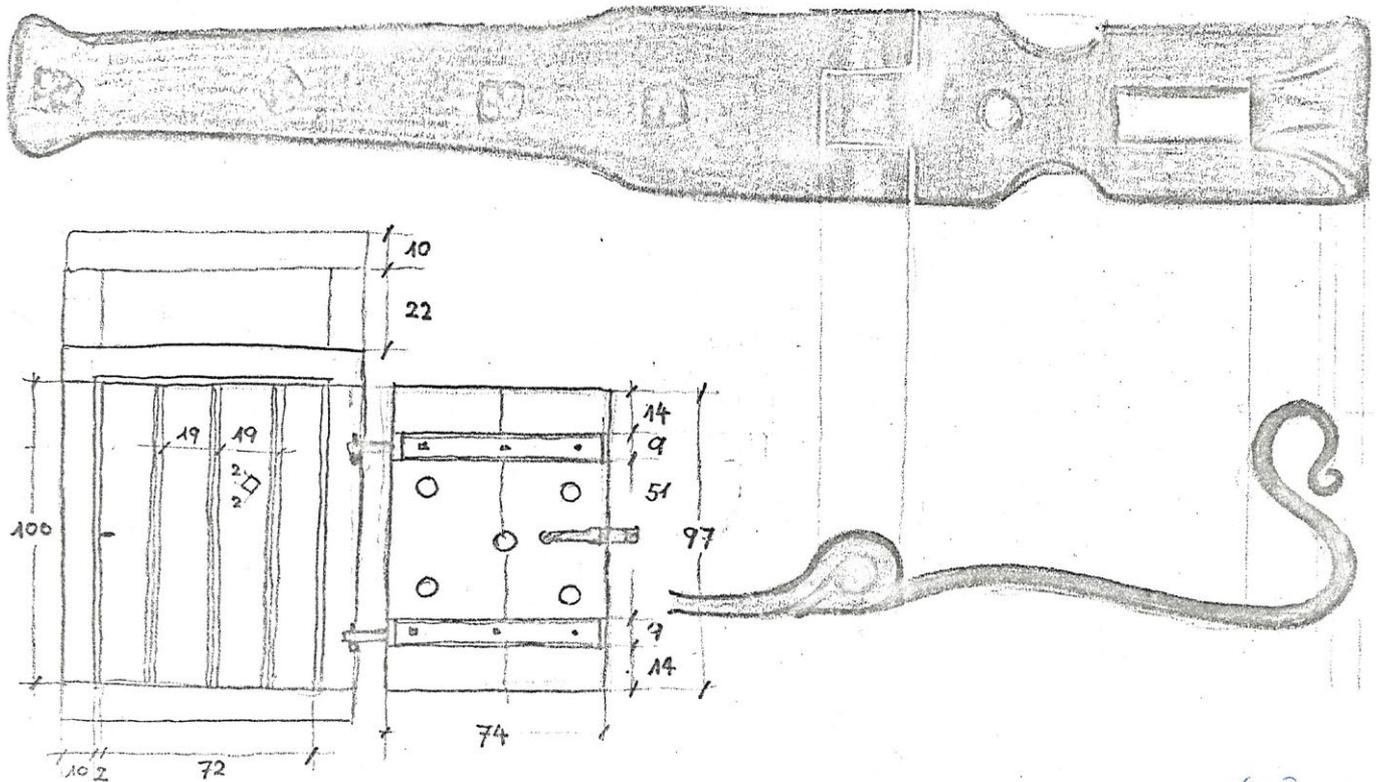


16 Köniz, Stapfenstrasse 13a: Handskizzen von 1946 zum Ofenhaus. Die Skizzen zeigen die östliche, rückwärtige Giebelseite und die südliche Längsseite (oben) sowie die westliche Zugangsseite (unten). Blick nach Nordwesten oben und nach Osten unten. Aufnahme 1946.

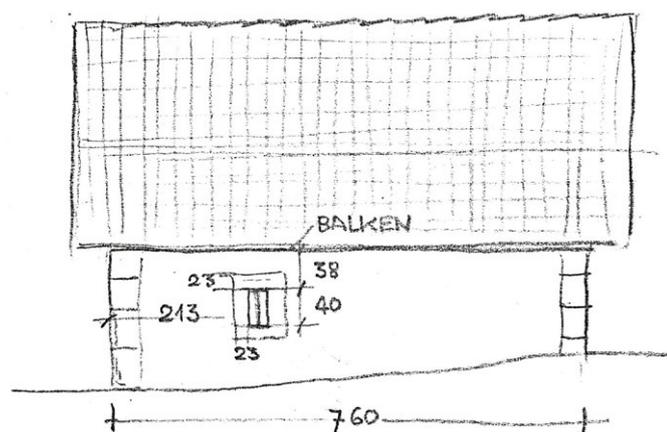
lusfenster eingebaut, das wegen seiner Form auch *Ochsenaug* genannt wird. Die gegenüberliegende Giebelseite, die in beiden Fällen ehemals nach Osten wies, war zwar ähnlich wie die Zugangsseite gestaltet, aber offenbar deutlich schlichter. Eine Skizze von 1946 zeigt dort in Köniz zwischen den aus Sandsteinquadern errichteten Eckklisenen ein grosses, wohl vergittertes Rechteckfenster mit Bretterladen und darüber ein schlichtes rechteckiges Fensterelement mit zwei Lüftungsschlitzen.

Eine Detailskizze zeigt, dass der aus zwei Brettern gefertigte, mit handgeschmiedeten Eisenbändern zusammengehaltene und seitlich in Angeln eingehängte Laden fünf kreisförmige Löcher aufwies. Die Öffnungen hatte man wohl angebracht, um auch bei geschlossenem Bretterladen für ausreichende Durchlüftung und einen ungehinderten Rauchabzug im Ofenhaus zu sorgen. Im Giebfeld darüber war auch dort eine ovale Fensteröffnung mit Sandsteingewände eingebaut. Während die Sparrendachkonstruktion in Köniz an beiden Stirnseiten holz-

## OFENHAUS IN KÖNIZ ~ FENSTERAUFNÄHME &amp; BESCHLAG 1:1 ~



17 Köniz, Stapfenstrasse 13a: Detail zum Fenster und zum zugehörigen Fensterladen auf der östlichen, rückwärtigen Giebelseite. Deutlich zu erkennen ist die Vergitterung der Fensteröffnung. Der Holzladen weist, wohl zur besseren Belüftung des Ofenraums, fünf Bohrlöcher auf. Aufnahme 1946.



18 Köniz, Stapfenstrasse 13a: Handskizze zur südlichen Längsseite mit einem vergitterten Fenster im westlichen Zugangsbereich. Blick nach Norden. Aufnahme 1946.

sichtlich in das Fassadenmauerwerk eingebaut ist, trat sie beim Oberwangener Ofenhaus gar nicht in Erscheinung. In diesem

Punkt unterschieden sich die beiden Gebäude deutlich. Ein weiteres, ebenfalls sehr ähnliches Ofenhaus, das inschriftlich auf das Jahr 1758 datiert ist, ist das Natershus ganz in Neuenegg BE, ganz in der Nähe von Oberwangen. Auch bei diesem tritt das Dachwerk wie in Köniz auf den Giebelseiten in Erscheinung. Die Fassade war aber im Unterschied dazu vollständig überputzt. Im Bereich zwischen den beiden Lüftungsschlitzten auf der Zugangsseite war das Baudatum «1758» in den Putz eingedrückt [Affolter et al. 2013, 288; Neuenegg, Natershus]. Ähnlich könnte es ursprünglich auch beim Oberwangener Ofenhaus gewesen sein, wo auf den historischen Abbildungen ebenso grossflächiger Putz zu erkennen ist.

Die Längsseiten spielten offensichtlich eine deutlich untergeordnete Rolle und waren entsprechend kaum durch architektonische Gliederungselemente hervorgehoben. Nur auf der ehemals zum Hof gewandten Südseite war im Zugangsbereich des Ofenhauses in Köniz eine weitere schartenförmige Öffnung eingelassen. Die Planskizze von 1946 zeigt dort einen 40 Zentimeter hohen und gut 20 Zentimeter breiten, längsrechteckigen Licht- oder Lüftungsschlitz mit breiten Sandsteingewänden.



**19** Neuenegg BE, Natershus:  
Zugangsseite des verfallenen  
Ofenhauses vor der Renovation 1980.



**20** Neuenegg, Natershus: Giebelzone auf der Zugangsseite des verfallenen Ofenhauses vor der Renovation 1980. Zwischen den rechteckigen Lüftungsfenstern ist im flächig aufgetragenen Putz die Jahreszahl «1758» zu lesen. Heute ist das Ofenhaus ähnlich wie im Freilichtmuseum steinsichtig renoviert.

### Dach

Das Ost-West ausgerichtete Sattel- beziehungsweise Giebel- dach trug von Beginn an eine einfache Ziegeldeckung, wohl aus flachen Biberschwanzziegeln mit halbrunden Enden. Um die schwere Dachlast zu tragen, war das Dachwerk sehr solide und aufwändig als Sparrendach mit Firstpfette, traufseitig vorkragender Stich- und Ankerbalkenlage und auf Flugpfetten ruhenden Aufschieblingen konstruiert. Diese Konstruktion kennen wir insbesondere durch die Pläne des Könizer Ofenhauses.

Diese Bauweise ist auch sonst im Berner Mittelland unter den Häusern des 18./19. Jahrhundert vielfach in ganz ähnlicher Weise zu finden. Ganz besonders nahe verwandt ist wiederum das etwa zeitgleich entstandene Ofenhaus von Neuenegg, Natershus BE [Affolter et al. 2013, 288]. Zudem findet sich eine übereinstimmende Bauweise an dem etwa 70 Jahre jüngeren Ballenberger Stöckli, Haus 382, das ursprünglich aus Wangen, Gemeinde Köniz BE stammt. Dort kam allerdings bereits gesägtes Bauholz und nicht mehr, wie in Oberwangen, traditionell mit Axt und Beil behauenes Stammholz zum Einsatz. Die ursprüngliche Konstruktion des Oberwanger Daches lässt sich nur noch anhand der Planunterlagen zum Ofenhaus aus Köniz von 1946 rekonstruieren.

Demnach wurde der mittige Firstbalken von drei Fristständern getragen, die in quer verlaufenden Ankerbalken eingezapft sind und jeweils mit einer Fussstrebe seitlich gesichert waren. Die eigentliche Dachkonstruktion wurde aus neun Sparrenpaaren gebildet, die über dem Firstbalken fest miteinander verbunden waren und die über den Traufwänden mit ihren Enden in den Hölzern der Anker- beziehungsweise Stichbalkenlage

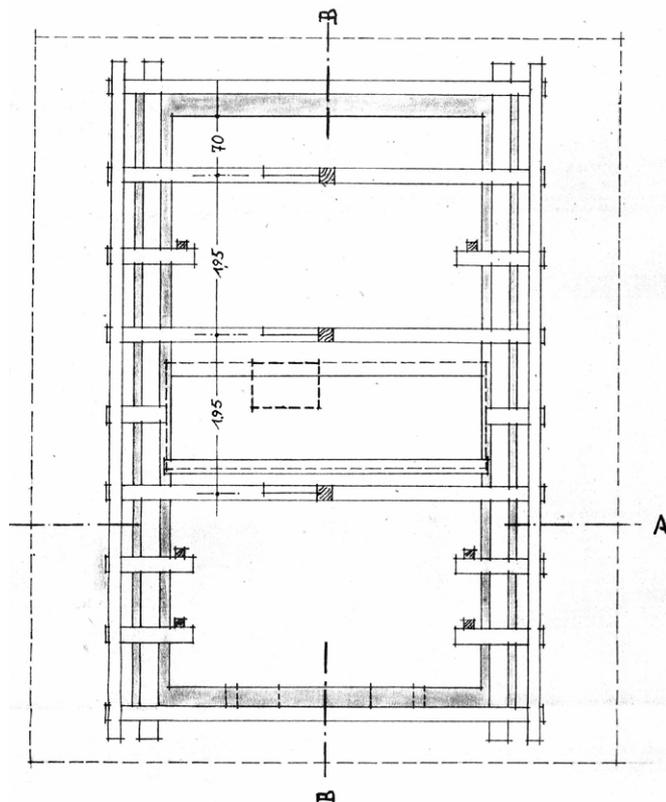
eingezapft waren. Um ein gleichhohes Auflager auf den Wänden zu gewährleisten, lagen Stich- und Ankerbalken auf Wandpfetten auf, die an den Giebelseiten vorkragten und dort an ihrer Unterseite rund profiliert waren. Um Holz einzusparen, war die Balkenlage nur dort, wo auch Firstständer angeordnet waren, als durchlaufende Ankerbalkenlage ausgeführt. In den anderen sechs Fällen, also auch auf den beiden Giebelseiten, bestanden nur kurze Stichbalken über den Traufwänden, die nach aussen wie die Ankerbalken vorkragten, um die Flugpfette als Auflager der Aufschieblinge zu tragen. Für diese Funktion mussten die kurzen Stichbalken jeweils mit einem senkrechten, seitlich aufgeblatteten Steigband am Sparren befestigt werden. Die Enden der Balkenlage waren, wie bei diesen Bauten üblich, an der Unterseite rund profiliert gearbeitet. An der Oberseite war der Flugpfettenbalken als Auflager für die Enden der Aufschieblinge aufgekämmt. Die zur sicheren Ableitung des Traufwassers eingebaute Balkenlage der Aufschieblinge war jeweils von oben in die Sparrenhölzer eingezapft, auf Höhe der Flugpfette gekerbt und nach aussen verjüngend geschnitten. Um ein elegantes Dach zu formen, setzten die Aufschieblinge beim Oberwangerer Ofenhaus, aber auch in Köniz und Neuenegg sehr tief an, wodurch sich eine an beiden Seiten stark geknickte Satteldachform ergab.

### Innenräume

Über die Ausstattung des Ofenhauses sind wir für Oberwangen nicht informiert. Dank der detaillierten Planaufnahmen zum Ofenhaus in Köniz von 1946 können wir uns aber einen guten Überblick zu einem vergleichbaren Bau verschaffen. Demnach bestand in der hinteren, nordöstlichen Raumecke der ovale Backofen, dessen Schür- und Beschickungsöffnung etwa in der Raummitte lag. Der flachgewölbte Backraum war offenbar 30 Zentimeter hoch. Nördlich davor bestand, wie traditionell in Ofenhäusern zu finden, der *Beuchofen* zum Waschen der Wäsche. Er bestand aus einem quadratischen Herd, der von unten befeuert werden konnte und in den von oben in eine kreisrunde Öffnung der Metallkessel eingesetzt wurde. Die Südostecke des Ofenhauses war dem Dörrföfen vorbehalten. Dieser war als kubische Dörrkammer mit einem Innenmass von 62 Zentimeter in der Breite, ca. 2,50 Meter in der Länge und 1,22 Meter in der Höhe eingerichtet. Sie wurde von der Raummitte aus beschickt und über eine darunter angelegte Feuerstelle geheizt. Zum gezielten Abführen der Rauchgase waren alle Feuerungen an den in der Mitte zwischen zwei Sparrenpaaren angeordneten Kamin angeschlossen. Damit folgte das Ofenhaus dem üblichen Bau- und Nutzungsschema der Ofenhäuser im Berner Mittelland [Affolter et al. 2013, 286–292].

### Würdigung

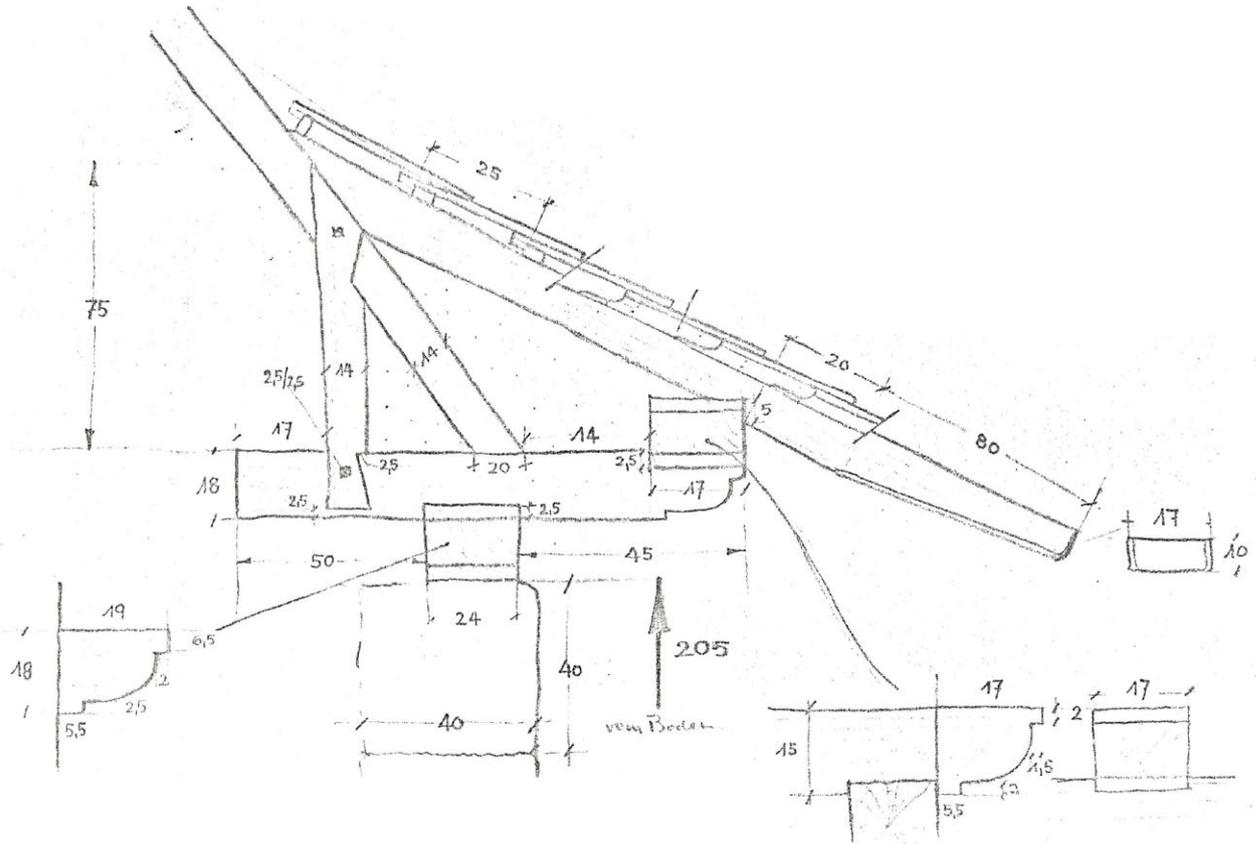
Das Oberwangerer Ofenhaus findet zusammen mit dem Ofenhaus aus Köniz und dem sehr ähnlichen Gebäude aus Neuenegg ganz enge Parallelen unter den ländlichen Ofenhäusern



21 Köniz, Stapfenstrasse 13a: Plan mit Aufsicht zur Anker- und Stichbalkenlage des Ofenhauses, die das Dach trägt. Auf den drei Ankerbalken sind die darin eingezapften Firstständer dargestellt. An den traufseitigen Enden der Balken liegt jeweils eine Flugpfette. Der Plan diente 1977/78 als Grundlage für die Rekonstruktion des Dachwerks des Oberwangerer Gebäudes im Museum. Aufnahme 1946.

des 18. und 19. Jahrhunderts, die im Berner Mittelland und in den angrenzenden Landschaften in grosser Zahl noch erhalten sind. Charakteristisch ist die kombinierte Nutzung zum Backen, Dörren und Waschen, die sich in vielen Beispielen dieser Zeit, aber auch in variantenreichen Kombinationen wiederfindet. Auch die abgerückte Lage vom Hof ist angesichts der Feuergefahr, die vom Ofenhaus ausging, obligatorisch. Um diese Gefahr möglichst gering zu halten, waren die Ofenhäuser, wie auch in diesem Fall, sehr gut belüftet und in überwiegender Zahl auch mit einem Kamin als Rauchabzug ausgestattet, an den die Ofenstellen angeschlossen waren. Die Massivbauweise war hingegen für Ofenhäuser nicht verbindlich, zu finden sind in grosser Zahl auch zeitgleiche Ständer- oder Riegelbauten mit dieser Funktion. Die besonders feuerfeste, aber zugleich deutlich kostspieligere Bauweise blieb lange eher den herrschaftlichen Ofenhäusern und solchen auf repräsentativen oder reichen Hofgütern vorbehalten. Die Mühlsiedlung von Oberwangen ist in jedem Falle zu letzterer Kategorie zu zählen, weist doch auch der übrige Baubestand der Mühle eine hohe Bauqualität und eine solide Steinbauweise auf. Die ebenfalls kurz nach der Mitte gebauten Ofenhäuser in Köniz und Neuen-

OFENHAUS IN KÖNIZ SPARREN  
 DETAILAUFNAHME



22 Köniz, Stapfenstrasse 13a: Detailansicht der Sparrenkonstruktion des Ofenhauses im Traufbereich mit Flugpfette und Aufschiebling. Die Detailansicht diente 1977/78 im Museum als Grundlage für die Rekonstruktion des Dachwerks. Aufnahme 1946.

egg belegen aber, dass damals solche Bauten auch zu reichen Bauernhöfen gehört haben.

Die Konstruktion des Dachwerks und die anspruchsvolle architektonische Gestaltung der drei Ofenhäuser folgt den seit dem 16. Jahrhundert und verstärkt im 18. und 19. Jahrhundert in der Region üblichen handwerklichen Traditionen und den damals auf dem Land um Bern zu beobachtenden Baumoden. Die Vorbilder sind im herrschaftlichen und städtischen Bauen im ehemaligen Stadtstaat Bern seit der Spätgotik zu suchen. Architektonisch ist die Bauweise des Oberwängener Ofenhauses noch in den Kontext des herrschaftlichen Wohnstocks auf dem Land zu stellen, der sich ab dem 16./17. Jahrhundert zum «Normlandsitz» im Berner Raum entwickelt hatte [Affolter et al. 2013, 138]. Schrittweise lehnte man sich bei Nebengebäuden, wie den Ofenhäusern, Scheunen oder Speicherbauten, aber auch bei den Wohnbauten der weniger privilegierten Schichten im Dorf an diese Bautraditionen an und kopierte quasi den herrschaftlichen Stil in einfacheren Formen und schlichterer Ausführung.

Die Anwendung von Sichtmauerwerk und der Einsatz von Werksteinen aus Sandstein beruhte nicht zuletzt auch auf den damals an vielen Orten im Raum Bern verfügbaren Werkstoffen. Die Grundlage dazu schufen die zu jener Zeit florierenden Sandsteinbrüche, die nicht nur im angrenzenden Schwarzenburger oder im benachbarten Ostermündiger Gebiet zu finden sind, sondern auch direkt vor Ort um Köniz, Neueneegg und Thörishaus [Affolter et al. 2013, 354–355].

## Translozierung

### Ausgangslage

Das Ofenhaus war nach Aussage von Augenzeugen aus Oberwängen bereits seit den 1920er Jahren nicht mehr in Betrieb [Etter 2013b]. Als das Gebäude 1971 wegen des im Umfeld der neuen Autobahn geplanten Strassenbaus weichen musste, war es bereits stark beschädigt. Wie ein Pressefoto aus diesen Ta-



**23** Freilichtmuseum der Schweiz, Ofenhaus aus Oberwangen: Blick auf die Baugruppe zum Ofenhaus. Hinter der grossen Wiese steht am linken Bildrand das Museumsgasthaus Bären und zwischen Gasthaus und Ofenhaus befindet sich ein moderner Bau mit Lagerflächen und Sanitäreinrichtungen. Am rechten Bildrand steht direkt vor dem Wald eine der historischen Heuställe aus dem 19. Jahrhundert, die bereits vor dem Bau des Freilichtmuseums zur Kulturlandschaft des Ballenbergs gehört haben. Blick nach Südwesten. Aufnahme 2022.

gen zeigt, war das Dach bereits teilweise eingestürzt und die Tür fehlte [Emmenthaler Blatt AG 1971]. Man barg damals offenbar nur die gut erhaltenen Werksteine und wiederverwendbaren Bauteile, insbesondere diejenigen aus Sandstein. Es sollte bis 1977/78 dauern, ehe man auf dem Ballenberg mit dem Wiederaufbau beginnen konnte [Diethelm/d'Andrea 1987/88].

### **Geländekammer und neuer Kontext**

Heute ist das Ofenhaus aus Oberwangen Teil der Geländekammer zum Berner Mittelland, passend zur geografischen Herkunft des Gebäudes. Südlich benachbart befindet sich das heutige Museumsgasthaus Bären, ein grosses Bauernhaus mit Wirtsstube, Nr. 322, aus dem Dorf Rapperswil bei Bern. Mit diesem bildet das Ofenhaus eine Baugruppe. Die heutige Situation lehnt sich damit an die ursprüngliche Lage des Ofenhaus-

ses – abgerückt vom Oberwangerer Mühlgebäude – an. Zwischen den beiden Gebäuden verläuft parallel zur südlichen Traufseite des Ofenhauses der Hauptweg des Museums, der, vom Eingang West kommend, auf den Platz vor dem Bären führt. Vor dem Ofenhaus gabeln sich die Wege und führen von dort aus in die verschiedenen Geländekammern des Freilichtmuseums. Zur Orientierung ist vor dem Ofenhaus eine grosse Panoramakarte des Museumsgeländes aufgestellt. Auch die Museumskutsche wartet um die Ecke auf ihre Gäste und steht während der Saison traditionell unter den schattigen Bäumen, die den Platz auf der Westseite säumen. Die zentrale Lage des Ofenhauses im westlichen Museumsareal geht auf die ursprüngliche Nutzung des Gebäudes als Museumskasse zurück. Zwischen Gasthaus Bären und dem Ofenhaus lag bis 1997 der Haupteingang des Museums. Auf der Nordseite ist das Ofenhaus von Wiesen umgeben, an deren Rand einer der



**24** Freilichtmuseum der Schweiz, Ofenhaus aus Oberwangen: Heutige östliche Zugangsseite des Ofenhauses, die einst nach Westen wies. Die eingefügten Eckquaderungen und die Gewände aus Berner Sandstein heben sich heute deutlich von den weiss gekalkten Putzflächen ab. Auch die im Museum neuerstellte Sparrenkonstruktion ist deutlich hervorgehoben, was in dieser Form nicht mit dem ursprünglichen Zustand in Oberwangen übereinstimmt. Der Zustand orientiert sich an den Ofenhäusern in Köniz und Neuenegg. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2022.

Heuställe aus dem 19. Jahrhundert steht, die schon vor Einrichtung des Freilichtmuseums zur gewachsenen Kulturlandschaft des Ballenbergs gehörten. Im Osten besteht neben dem zur Baugruppe der Ostschweiz führenden Weg ein ausgedehntes Waldstück.

### Klimawechsel

Der Umzug aus dem tieferen Berner Mittelland in die voralpine Zone des Freilichtmuseums hat für das Ofenhaus kaum nennenswerte klimatische Veränderungen mit sich gebracht, sieht man von dem etwas alpinen und trockeneren Klima auf dem Ballenberg ab. Durch die Steinbauweise und das weit vorkragende Satteldach mit Ziegeldeckung hat das Gebäude kaum mit Anpassungsschwierigkeiten zu kämpfen. Das trockenere Klima dürfte sich vermutlich sogar positiv auf den Baubestand

auswirken. Lediglich starker Schneefall oder die im Haslital teils auftretenden starken Föhnwinde könnten der Ziegeldeckung zusetzen. Die beim Wiederaufbau vorgenommene Drehung des Gebäudes um etwa 180 Grad, durch die der Eingang nun nicht mehr auf der West-, sondern auf der Ostseite liegt, schafft keine grundsätzlich neuen Standortbedingungen für das Ofenhaus. Durch den benachbarten Wald besteht ein gewisser Windschutz, sowohl im Osten als auch im Westen.

### Das Museumsgebäude

#### Architektur

Das wiederaufgebaute Ofenhaus gleicht nur auf den ersten Blick dem Gebäude, wie es uns durch einige Fotos vom Originalstandort in Oberwangen überliefert ist. Kubatur, Grössen-



**25** Freilichtmuseum der Schweiz, Ofenhaus aus Oberwangen: Westliche Rückseite, die – nachdem das Gebäude nicht mehr als Kassenraum genutzt wird – vollständig ohne Fensteröffnungen ist. Auch das anfangs im Museum auf der Längsseite eingebaute Fenster ist bereits wieder verschlossen. Blick nach Nordosten. Aufnahme 2022.

verhältnisse, Dachform, Gliederungselemente und Dachdeckung sind gleich. Nur das Fehlen des Kamins, der früher die Funktion des Gebäudes als Ofenhaus unterstrichen hat, fällt sofort auf. Schaut man die baulichen Details und verwendeten Baumaterialien an, erkennt man auch an vielen anderen Stellen deutliche Unterschiede. Das Dachwerk wurde vollständig mit neuem Holz in Anlehnung an das alte Dachwerk des Ofenhauses in Köniz errichtet. Statt der bisher verwendeten Fussstreben sind zur Sicherung der Firstständer lange Kopfstreben eingebaut. Auch die in den Giebfassaden sichtbar eingelassenen Konstruktionen der Sparrenfüsse mit Stichbalken und senkrechtem Band weichen vom alten Bild in Oberwangen ab und orientieren sich vermutlich direkt am Bestand der beiden Ofenhäuser in Köniz und Neuenegg. Die Sandsteine der Ecklisenen und Gewände stammen vorwiegend noch vom ursprünglichen Baubestand. Ausgewechselt wurden allerdings die Türgewände, die nun aus jeweils einem Stück gefertigt und nicht mehr wie in Oberwangen aus einzelnen Quadern zusammen-

gesetzt sind. Das Fenster auf der Traufseite ist heute ebenso wenig berücksichtigt worden wie die Ausstattung der ehemals östlichen Giebelseite mit Fenster, Laden und Lüftungsöffnungen. Die Zugangstür ist neu mit alten Beschlägen gefertigt worden. Am alten Standort war zuletzt keine Tür mehr erhalten. Durch die Skizzen von 1946 wissen wir aber immerhin, dass das Türblatt des Ofenhauses in Köniz als einfache Brettertür gefertigt gewesen sein muss und nicht wie heute im Freilichtmuseum als aufwendig gestaltete Kassetten-tür. Das heutige Bild mit dem aufwendig geschreinerten Türblatt ist folglich in Zweifel zu ziehen. Sie dürfte der beabsichtigten Funktion des Gebäudes im Museum als Kassenhäuschen geschuldet gewesen sein.

Schaut man unter den heutigen zementhaltigen Putz der Fassaden, erkennt man, dass das Ofenhaus nicht wie einst aus Bruchsteinen und Kalkmörtel gebaut ist, sondern aus modernen Lochziegeln und zementhaltigem Setzmörtel besteht.



**26** Freilichtmuseum der Schweiz, Ofenhaus aus Oberwangen: Der Eingangsbereich des Freilichtmuseums mit dem neueröffneten Kassenhäuschen, das bis 2010 im ehemaligen Ofenhaus untergebracht war. Über den Zugangsweg hinweg schloss ein Holzzaun als Abschränkung an. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 1978.

### Ausstattung

Entsprechend der Nutzung als Kassenhäuschen verzichtete man beim Wiederaufbau im Museum auf den Einbau des angeblich beim Abbau noch geborgenen Backofens. Auch die von Köniz bekannte Dörrkammer und eine Beuchgrube fehlen. Der Innenraum blieb weitgehend ohne Ausstattung, wurde aber mit einer Krallentäferdecke über der Anker- und Stichbalkenlage ausgebaut. Dadurch ist heute ein Blick auf das Dachwerk nur noch von aussen über die Traufseiten möglich.

Um den Raum als Kassenhäuschen nutzen zu können, bestand auf der zum Hof weisenden, südlichen Längsseite eine grosse Fensteröffnung. Auch in der westlichen Giebelseite hatte man anfangs ein Fenster mit Sandsteingewände eingebaut. Nach der Verlegung des Museumszugangs an den heutigen Standort weiter im Westen hat man beide Fensteröffnungen wieder verschlossen. Zur Abschränkung des Eingangsbereichs und des angrenzenden Museumsgeländes waren ursprünglich über den Museumsweg hinweg und als Einfriedung der angrenzenden Wiese Holzäune montiert, die heute ebenfalls verschwunden sind. Nun begrenzen lediglich einfache hölzerne Gatter das Wiesenareal.

### Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

#### Museale Einrichtung

Nachdem das Ofenhaus mehr als 20 Jahre lang als Kassenhäuschen genutzt worden war, wollte man zunächst im Innenraum einen Video- oder Vermittlungsraum einrichten. Die Idee wurde aber verworfen. Inzwischen wird der Raum nur noch als Lager für die Vermittlungsprogramme genutzt und ist dafür mit einfachen Holzregalen ausgestattet. Der Innenraum ist nicht öffentlich zugänglich.

Ein Wiedereinbau der Öfen und die Ausstattung mit einem Kamin würden das Ofenhaus deutlich aufwerten und ein inhaltliches Verständnis für die ehemaligen Funktionen und die Bedeutung des Gebäudes für das ländliche Wirtschaften im Berner Mittelland erzeugen. Anzubieten wären dann auch Vorführungen zu den traditionellen Arbeiten in den Ofenhäusern. An diesem zentralen Ort des Freilichtmuseums wäre dies besonders attraktiv. Im benachbarten Stöckli aus Ostermündigen BE ist heute allerdings bereits die Museumsbäckerei eingerichtet.



**27** Freilichtmuseum der Schweiz, Ofenhaus aus Oberwangen: Das Ofenhaus während des Wiederaufbaus 1977. Gut zu erkennen ist die Verwendung moderner Hohlblockziegel für den Bau der Aussenmauern. In diese sind die historischen Sandsteine und Gewände aus Oberwangen eingefügt. Am Eingang ist zu sehen, dass die Seitengewände des Portals beim Wiederaufbau erneuert worden sind. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 1977.

## Quellen

**Ausverkaufvertrag 1888** Ausverkaufvertrag von Friedrich Winzenried und Maria Winzenried, geborene Dürig, 1888. Kopie in FLM AltA und digKat.

**Diethelm/d'Andrea 1987/88** Diethelm, Annegret/d'Andrea, Attilio: Objektbeschreibung 312 Ofenhaus von Oberwangen / BE. Hofstetten bei Brienz 1987/88. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

**Etter 2013a** Etter, David: Mail vom 1. Oktober 2013 an Werner Bellwald. Unveröffentlichter Briefwechsel. FLM digKat.

**Etter 2013b** Etter, David: Aktennotiz zu einem Telefonat mit A. Schneider, Präsident des Ortsvereins Oberwangen am 29.11.2013. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

**Kaufbeile 1855/56** Kaufbeile zwischen Herrn Johann Benedict Winzenried und Herrn Johannes Winzenried, beide Müllermeister von Köniz vom 30. Oktober 1855/1. April 1856. Kopie in FLM AltA und digKat.

**Theilungsauszug 1852/53** Theilungsauszug für Elisabeth Zimmermann, geborene Winzenried, 16. November 1852/Köniz 1. April 1853. Kopie in FLM AltA und digKat.

**Theilungsauszug 1877/78** Theilungsauszug zwischen den Kindern von Johannes Winzenried, 1877/78. Kopie in FLM AltA und digKat.

**Vermögensverzeichnis 1870** Vermögensverzeichnis für Johannes Friedrich und Marianna Elise Lina Winzenried vom 16. Dezember 1870. Kopie in FLM AltA und digKat.

## Literatur

**Affolter et al. 2013** Affolter, Heinrich Christoph/Pfister, Christian et al.: Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Band 3. Das tiefere Berner Mittelland. Das Gebiet zwischen Aarwangen und Laupen. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 29. Bern 2013.

**Anderegg et al. 2005** Anderegg, Jean-Pierre/Ofenhausfreunde Seeland: Die Ofenhäuser im Drei-Seen-Land. Backen und Gemeinschaft. Thun 2005.

**Dubler 2008** Dubler, Anne-Marie: Köniz (Gemeinde). In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 28.10.2008. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000213/2008-10-28/>, konsultiert am 4.5.2022.

**Emmentaler Blatt AG 1971** Emmentaler Blatt AG (Hg.): Alpenhorn. Illustrierte Sonntagsbeilage zum Emmentaler Blatt, Nr. 35, Jahrgang 114, Langnau 1971, 276.

**Kanton Bern 2013** Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Amt für Kultur, Denkmalpflege: Gemeinde Köniz Baugruppen. Online: [https://www.koeniz.ch/public/upload/assets/5336/1\\_2\\_Baugruppen.pdf](https://www.koeniz.ch/public/upload/assets/5336/1_2_Baugruppen.pdf), konsultiert am 24.5.2022.

**Kissling 2015** Kissling, Christiane: Ein frühmittelalterliches Gräberfeld in Oberwangen. Archäologie Bern 2015. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2015. Bern 2015, 136–160.

**Neuenegg, Natershus** Pro Neuenegg: Ofenhaus «Natershus». Online: <https://www.pro-neuenegg.com/ofenhaus-natershus/>, konsultiert am 6.2.2023.



**28** Freilichtmuseum der Schweiz, Ofenhaus aus Oberwangen: Eingangsbereich des Freilichtmuseums mit dem zum Kassenhäuschen umfunktionierten Ofenhaus. Blick von aussen in das Museumsgelände nach Nordosten. Aufnahme 1978.

**Ortsverein Oberwangen Geschichte** Ortsverein Oberwangen: Oberwangen Geschichte. Online: <https://oberwangen-bern.ch/oberwangen/geschichte>, konsultiert am 4.5.2022.

**Ortsverein Oberwangen Mühle** Ortsverein Oberwangen: Oberwangen Mühle. Online: <https://oberwangen-bern.ch/oberwangen/muhle>, konsultiert am 4.5.2022.

**Wangental, Stadtbach** Kehrl, Ursula, Homepage Wangental: Stadtbach. Online: <https://wangental.jimdofree.com/>, konsultiert am 24.5.2022.

**Wikipedia, Ofenhaus Köniz** Wikipedia: Ofenhaus Köniz. Online: [https://de.wikipedia.org/wiki/Ofenhaus\\_\(Köniz\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Ofenhaus_(Köniz)), konsultiert am 6.2.2023.

**Wikipedia, Stadtbach** Wikipedia: Stadtbach. Online: [https://de.wikipedia.org/wiki/Stadtbach\\_\(Aare\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Stadtbach_(Aare)), konsultiert am 24.5.2022.

## Abbildungsnachweis

**Umschlag vorne, 11, 23–25** Fotos V. Herrmann, FLM digKat. – **Umschlag hinten, 4, 6** Fotos Stelle für Bauern- und Dorfkultur Bern, FLM BalFot 36255. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9d3caa4b51>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Plan Gemeinde Köniz, FLM AltA. – **5** Foto Kantonale Denkmalpflege Bern, Bauinventar, FLM digKat. – **7** Foto unbekannt, [https://de.wikipedia.org/wiki/Ofenhaus\\_\(Köniz\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Ofenhaus_(Köniz)). – **8–10, 21** Planaufnahmen Bauamt des Kantons Bern, FLM AltA 72. – **12, 15** Fotos Emmenthaler Blatt AG 1971, FLM digKat. – **13a/b, 14** Zeichnungen Bauamt des Kantons Bern, FLM digKat. – **16–18, 22** Planaufnahmen Bauamt des Kantons Bern, FLM AltA 478. – **19, 20** Fotos unbekannt, Pro Neuenegg, <https://www.pro-neuenegg.com/ofenhaus-natershus/>. – **26** Foto W. Trauffer, FLM BalFot 35520. – **27** Foto W. Trauffer, FLM BalFot 17276. – **28** Foto FLM, FLM AltA 590.

## Impressum

Autor	Volker Herrmann
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher und Franziska Werlen
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Ofenhaus Oberwangen BE, Mitte 18. Jahrhundert  
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)  
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-906698-50-2 (Internet)  
DOI <https://doi.org/10.48350/188368>

Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.  
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.  
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

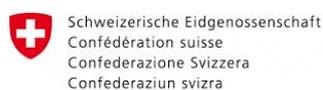
Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz  
Museumsstrasse 100  
3858 Hofstetten bei Brienz  
[www.ballenberg.ch](http://www.ballenberg.ch)

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Köniz BE.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Eidgenössisches Departement des Innern EDI  
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern  
Canton de Berne

---

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

